

teil hervorgehoben und betont. Normalerweise wurden dafür sehr „ansehnliche“, große Silber- oder Goldmünzen verwendet. Die Jülicher Kette ist dagegen technisch und in ihrer Wirkung schlicht. Der zeitlos schlichte Verschluss lässt keine nähere Datierung der Kettenherstellung zu. Dem Eigentümer scheint es eher darauf angekommen zu sein, die Münzen als Ensemble dauerhaft miteinander zu verbinden als einen besonders auffälligen Schmuck daraus zu formen. Dieser Tatsache verdanken wir, dass die Münzen nicht verstreut wurden wie z. B. der eingangs zitierte Schatzfund beim Bau der Zitadelle – und die Kette heute im Museum Zitadelle als Hinweis auf diese verlorenen Quellen dienen kann.

Münzliste

1. Victorinus, Ant., ca. Mitte/Ende 269 Köln, Dm. 19,5 mm, Elmer 654 (2. Emission).
2. Postumus, Ant., 267, Dm. 20 mm, Elmer 568.
3. Valerian I., Ant., (undat.) Rom, Dm. 20 mm, RIC 33 var (Büste „C“!).
4. Victorinus, Ant., ca. Mitte/Ende 269 Köln, Dm. 20,2 mm, Elmer 652 (2. Emission).
5. Victorinus, Ant., Ende 268/ Anfang 269 Köln, Dm. 18,5 mm, Elmer 648 (1. Emission).
6. Postumus, Ant., Mitte 268 Köln, Dm. 20,4 mm, Elmer 599.
7. Postumus, Ant., 1. Januar bis Mitte 268 Köln, Dm. 21 mm, Elmer 593, (25. Emission).
8. Gallienus, Ant., (undat.) Rom, Dm. 21,6 mm, RIC 157 F.
9. Postumus, Ant., 263 Köln, Dm. 23,5 mm, Elmer 336.
10. Gallienus, Ant., (undat.) Lug, Dm. 21,5 mm, RIC 51 (?).
11. Postumus, Ant., Anfang/Mitte 268 Mailand, Dm. 20,9 mm, Elmer 618 (5. Emission).
12. Postumus, Ant., 1. Januar bis Mitte 268 Köln, Dm. 21 mm, Elmer 593 (25. Emission).
13. Gallienus, Ant., (undat.) Rom, Dm. 20,5 mm, RIC 75.
14. Valerian I., Ant., (undat.) Lug?, Dm. 21,3 mm, RIC 6.
15. Victorinus, Ant., Ende 268/Anfang 269 Köln, Dm. 19,2 mm, Elmer 648 (1. Emission).
16. Postumus, Ant., 267, Dm. 21 mm, Elmer 567.
17. Valerian I., Ant., (undat.) Rom, Dm. 22 mm, RIC 71 var. (Büste „C“!).
18. Postumus, Ant., 1. Januar bis Mitte 268 Köln, Dm. 21 mm, Elmer 593 (25. Emission).
19. Gallienus, Ant., (undat.) Lug, Dm. 24,2 mm, RIC 42.
20. Postumus, Ant., etwa 2. Hälfte 263, Dm. 21,4 mm, Elmer 385.
21. Postumus, Ant., 1. Januar bis Mitte 268 Köln, Dm. 20,4 mm, Elmer 593 (25. Emission).
22. Marius, Ant., „etwa 2. Hälfte 268“ Köln, Dm. 19,8 mm, Elmer 633.
23. Postumus, Ant., 263 Köln, Dm. 21,4 mm, Elmer 336.

Literatur: R. FAHR/CH. REICHMANN, Wüstes Land. Die Verheerung der römischen Provinz Niedergarmanien während des 3. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog Krefeld 2004/2005 (Krefeld 2004) bes. 4–7; 18–21. – Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Hrsg.), Münzen in Brauch und Aberglauben. Schmuck und Dekor – Votiv und Amulett – Politische und Religiöse Selbstdarstellung, Mainz (Mainz 1982) 106–117. – P. HAUPT, Römische Münzhorte des 3. Jahrhunderts in Gallien und den germanischen Provinzen (Grunbach 2001) bes. 206. – H. J. SCHULZKI, Der Katastrophenhorizont der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf dem Territorium der CCAA. Historisches Phänomen und numismatischer Befund, Kölner Jahrb. 34, 2001, 7–88, bes. 30 Nr. 12.

GOCH, KREIS KLEVE

Wiedergefunden – ein spätantiker Glasofen am *burgus* von Goch-Asperden

Marion Brüggler

Der spätromische *burgus* (Wachturm) von Asperden ist immer wieder Ziel von Raubgräbern, die auf der illegalen Suche nach Funden das eingetragene Bodendenkmal zunehmend zerstören. Dies war Anlass für das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege, den Zustand des Bodendenkmals zu ermitteln und zugleich Fragen zu klären, die bei älteren Grabungen offen geblieben waren.

Die Fundstelle im Reichswald erweckte bereits früh das Interesse heimatkundlicher Forschung: Schon für das Jahr 1871 ist eine Ausgrabung durch den örtlichen Pfarrer bezeugt. In der Folgezeit kam es immer wieder zu lokalhistorisch motivierten Schürfungen. Um die Bedeutung der Fundstelle zu klären und ihre weitere Zerstörung zu verhindern, wurden in den Jahren 1964 und 1965 Ausgrabungen unter Leitung von H. Hinz

und I. Hömberg im Auftrag des Rheinischen Landesmuseums Bonn durchgeführt. Diese ermittelten einen *burgus* valentinianischer Zeitstellung. Während der Wachturm damals eingehend untersucht wurde, blieb ein nahe gelegenes kleines Gewerbeareal weitgehend unerforscht. Eine Dokumentation dieser Befunde war völlig unterblieben. Dies ist umso bedauerlicher, äußerten doch die Ausgräber die Vermutung, es könne sich bei einem teilweise freigelegten Befund um einen Glasofen handeln. Er wäre damit der einzige bislang bekannte spätantike Glasofen in den germanischen Provinzen außerhalb des Hambacher Forstes.

Der *burgus* lag auf einer Anhöhe, ca. 17 m über der Niers. Der heutige Flussverlauf ist auf eine Begradigung im 20. Jahrhundert zurückzuführen. Dieser dürfte ehemals unmittelbar am Hangfuß entlang geführt haben. Der Hang sowie die Anhöhe sind heute bewaldet, waren zu römischer Zeit jedoch waldfrei und boten einen guten Blick über das flache Vorland. Der *burgus* diente der Bewachung des hier vermuteten Niersübergangs, der Sicherung der Niers als Verkehrsweg und wohl auch einer Straße, die als West-Ost-Verbindung zwischen *Burginatum* (Kalkar) und *Ceuclum* (Cuijk) hier angenommen wird.

Die Fundstelle ist mit geübtem Blick durch Baumaterial, insbesondere Tuffe, Kalksteine und Ziegelbruch, auf der Oberfläche gut erkennbar. Der steile Hang zeigte sich zu Beginn der Grabungen stark durch die Schürflöcher von Raubgräbern geprägt: Kleinräumige, teils bis über 1 m tiefe Bodeneingriffe hinterließen Löcher und Abraumhalden.

Im Spätsommer 2006 wurde ein langschmaler Suchschnitt entlang des Hangfußes am Übergang zwischen Niersaue und Hang angelegt. Aufgrund des hohen Grundwasserstands war die Erhaltung organischer Materialien sehr gut. So ließ sich hier ausschnittsweise eine Art Holzkonstruktion beobachten, bei der die Hölzer ohne Verbindung in einem groben Gitter rechtwinklig übereinander lagen. Nur wenig östlich fand sich eine Steinsetzung aus Tuffen, Kalk und Grauwacken durchsetzt mit Ziegelbruch, die senkrecht zum Hang verlief. Es handelt sich um sekundär verwendetes Steinmaterial des *burgus*. Die Randscherbe eines Kugeltopfes lässt eine spätmittelalterliche oder spätere Datierung für diesen Befund annehmen. Größe und Funktion der beiden Strukturen konnten jedoch aufgrund des dichten Baumbestandes noch nicht abschließend ermittelt werden. Vermutlich handelt es sich um eine wasserbautechnische Anlage des auf der gegenüberliegenden Niersseite gelegenen Zisterzienserklosters Graefenthal.

Im Westen des Suchschnittes gelang es, weitere Hölzer aufzudecken: zum einen ein mächtiger, liegender Eichenstamm, der durch einen senkrechten Pfosten an seinem Platz gehalten wurde, zum anderen drei Reihen von senkrecht in den Boden gerammten, dicht nebeneinander sitzenden Pfählen. Eine dieser Pfahlreihen bestand aus Birkenstämmen und lag senkrecht



zum Hang. Die beiden anderen, aus kleineren Hölzern bestehenden Reihen verliefen parallel zueinander und zugleich annähernd hangparallel. Diese Konstruktionen dienten einer Uferbefestigung. In ihrem Umfeld fanden sich zahlreiche Glasstücke, Reste von Glashäfen sowie angesinterte Lehmbrocken, die in Zusammenhang mit Glasherstellung zu bringen sind.

In einem weiteren Suchschnitt knapp oberhalb dieses Auebereichs fand sich der 1964 bereits angeschnittene Ofen wieder, über dessen Lage Unklarheit geherrscht hatte (Abb. 151). Die Erhaltung erwies sich dank der Überdeckung mit Hangschutt als vergleichsweise gut. Erfasst wurde der annähernd runde Feuerungsraum von 0,65 m Durchmesser. Drei Öffnungen auf unterschiedlicher Höhe, die zur Beschickung des Ofens mit Brennstoff sowie der Luftzufuhr dienten, führten zu dieser Brennkammer. Ihre Wand bestand aus in Lehm verlegten Flachziegeln. Die Ziegel waren durch die starke Hitzeeinwirkung blaugrau verfärbt und angesintert, der Lehm der Umgebung verziegelt.

151 Goch-Asperden. Spätantiker Glasofen am *burgus*. Im Vordergrund die 0,65 m messende Brennkammer, im Hintergrund die Schmelzwanne.



152 Goch-Asperden. Spätantiker Glasofen am *burgus*. Im Vordergrund die kleinere, runde Schmelzwanne innerhalb einer größeren ovalen.

Die Höhe von 0,45 m dürfte der originalen Höhe der Brennkammer entsprechen, da dort an der Ostseite eine ovale, aus Lehm geformte Schmelzwanne ansetzte (Abb. 152). Der Lehm der Schmelzwanne war teilweise an der Wand der Ofenkammer herunter gelaufen und versintert. Im Ostende der ovalen Schmelzwanne hatte man eine kleinere, ehemals wohl runde Schmelzwanne aus Lehm eingesetzt. In ihr fand sich noch grünliches Glas.



153 Hambacher Forst. Glasschalen vom Typ Helle, wie sie auch in Goch-Asperden gefertigt wurden.

An der Südseite des Ofens befand sich eine mit Asche gefüllte Grube, deren Boden mit Ziegeln ausgelegt war. Sie diente wahrscheinlich dazu, die noch heißen Glasgefäße langsam abzukühlen, ansonsten zerspringen diese aufgrund der unterschiedlichen Spannungen von Oberfläche und Glaskörper.

Die Untersuchung des Glasofens ergab, dass er wohl mehrere Vorgänger hatte bzw. Umbauphasen erfuhr. Pfostenspuren, die z. T. von der letzten Ausbauphase des Ofens verdeckt wurden, lassen zudem auf eine Überdachung eines dieser Vorgänger schließen.

Bestimmte Glasabfälle wie Pfeifenabschläge und Testfäden bezeugen, dass hier Glasgefäße geblasen wurden. Pfeifenabschläge entstehen, wenn an der Glasbläserpfeife anhaftendes, überschüssiges Glas entfernt wird. Testfäden dienen der Prüfung der Temperatur der Glasmasse, d. h. ob diese verarbeitbar oder vielleicht zu heiß (zu flüssig) oder zu kalt (zu zäh) ist. Scherben von flachen Trinkschalen mit eingedelltem Körper sowie den seltenen Bechern des sog. Typs Helle (Abb. 153) legen ihre Herstellung in Asperden nahe.

Allein in der Grabungskampagne von 2006 kamen 84 Münzen spätantiker Zeitstellung zu Tage. Aber auch in den älteren Grabungen sowie den zahlreichen Schürfungen der letzten 150 Jahre sind mehrere Hundert römische Münzen bekannt geworden. Als jüngste Münzen sind solche des Kaisers Honorius (393–423) zu verzeichnen. Als Streufund kam eine gut erhaltene, bronzene Zwiebelknopffibel zu Tage, deren Nadel sogar noch beweglich war. Auch das keramische Fundmaterial lässt sich in die zweite Hälfte des 4. und die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren. Aus der Verfüllung der Brennkammer des Glasofens stammt eine Randscherbe vom Ende des 4. Jahrhunderts, die somit den Zeitpunkt angibt, nach dem der Ofen aufgegeben worden sein muss.

2006 wurde nur ein Glasofen untersucht, es gibt jedoch Hinweise auf mögliche weitere Öfen in seinem Umfeld, die zusammen ein kleines Gewerbeareal bildeten. Ob das spezialisierte Handwerk von hierfür ausgebildeten Soldaten der Burgusbesatzung oder Zivilpersonen wahrgenommen wurde, ist unklar. Die Produktion stand jedoch unter militärischem Schutz. Die hergestellten Gefäße dienten aber sicherlich nicht nur dem Eigenbedarf der Burgusbesatzung, sondern wurden wohl, wie auch die Produkte der Glashütten des Hambacher Forstes, in der weiteren Region verhandelt.

Literatur: C. BRIDGER, Nachweis von Glasherstellung beim *burgus* Asperden. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 85 f. – W. GAITZSCH/A.-B. FOLLMANN-SCHULZ/K. H. WEDEPOHL/G. HARTMANN/U. TEGTMEIER, Spätromische Glashütten im Hambacher Forst – Produktionsort der ECVA-Fasskrüge. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Bonner Jahrb. 200, 2000 (2003) 83–241. – H. HINZ/I. HÖMBERG, Ausgrabungen eines spätromischen Burgus in Asperden, Kreis Kleve. Rhein. Ausgr. 3 (Düsseldorf 1968) 167–212.